

Humor aus der Sprachstunde

Autor(en): **A.F.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **27 (1940)**

Heft 3

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-526638>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Engel Gottes schwebt segnend über den drei ersten Schweizern, Arnold von Melchtal, dem Unterwaldner, Walter Fürst, dem Urner, und Werner Stauffacher, dem Schwyzer. Wir, als junge, treue Schweizer, stimmen gleich dem Spiel des Grammophons das Vaterlandslied mit ein. Unsere klaren Bubenstimmen, zum Chor vereint, lassen das mit viel Vaterlandsliebe gesungene Lied in den hohen Wölbungen der Halle verklingen. „Frei und auf ewig frei, sei unser Feldgeschrei, Sieg oder Tod!“ hallt es wuchtig durch den Raum. Viele Leute stehen mit entblösstem Haupte da und hören uns zu. Weiter, dem Vaterland zu Ehren, spielt das Grammophon die Nationalhymne. Ja, wer kann

wissen, ob es nicht bald dem Schweizervolk gilt, seine Freiheit und Unabhängigkeit zu schützen und zu verteidigen. Aber unsere Soldaten sind sich ihrer schweren Pflicht dem Vaterland gegenüber wohlbewusst. Sie halten für uns an den Grenzen der Heimat treue Wacht, und sind bereit, wenn es heisst: „Sieg oder Tod“, ihr Gut und Blut für uns zu opfern und im Kampfe fürs Vaterland ihr Leben zu lassen. Schon oft ist in meinem Herzen der Wunsch aufgestiegen: „Herrgott, lass mich, wenn ich gross bin, ein Soldat, ein allzeit bereiter Kämpfer und Verteidiger meines geliebten Vaterlandes, der Schweiz werden!“

A. G., 6. Kl.

Johann Schöbi.

Humor aus der Sprachstunde

Sprachstunde im Narrenkleid? Warum auch nicht? Ich benütze jeweils eine Deutschstunde, um meinen Schülern aus vergilbten Notizheften fehlerhafte Sätze und Satzwendungen, Grammatik- und sinnstörende Fehler ihrer „Vorfahren“ vorzulesen. Sie entwickeln dabei einen lobenswerten Eifer im Entdecken und Abschiessen der „Böcke“. Fremde Fehler sieht man ja bekanntlich viel besser als die eigenen. Und so bildet die Stunde nicht nur einen angenehmen Zeitvertreib, sondern eine heilsame Übung, die, weil ihr Zweck verborgen liegt und weil sie mit Humor gewürzt ist, nur umso nachhaltiger wirkt.

Ich lasse eine Reihe solcher Beispiele folgen. Jeder Leser kann sie aus seinem eigenen „Schatz“ leicht vermehren.

Die Brunnenröhre kommt aus einem gegossenen Menschenkopf heraus. Er gehört dem Uhrenmacher K. selig.

Wir sind keinen Augenblick sicher, ob wir in einen Krieg eingewickelt werden.

Die Schiffe gaukeln hin und her.

Bald liegt ein ganzes Feld am Boden. Wenn eine Seite dürr ist, wird es umgekehrt.

Eine Ueberraschung bereitete uns gestern der Postbote. Der Inhalt desselben war so

köstlich, dass mir so was immer willkommen wäre.

Wir bekamen die Maul- und Klauen-seuche.

Die Eltern pflegten mich mit Liebe und Einfalt.

Fast alle Mädchen hatten die weissen Röcke und das Kränzchen auf dem Kopfe.

Ich ging dann in den Stall hinaus, es waren 6 Kühe und 2 Kälber. Nachher gingen wir in die Stube und ich musste mit ihnen essen.

Einer schreibt über die Pfahlbauer: Sie hatten auch hölzerne Nadeln und hinten ein grosses Loch, wo sie den Faden durchziehen konnten.

Es ist ein Unterkiefer von einer alten Frau gefunden worden. Die ganze Südseite war mit Urwald bedeckt.

Aus diesem Beispiele sehen wir, dass der Mensch ohne franz. Sprache ein Schaf ist ohne Hirt.

Viele arme Kinder wurden von mildtätigen Leuten im Mittelland angenommen und verpeist.

Ich sah die Katze auf dem Küchentisch und frass vom Fleisch.

Die Franzosen saugten die Schweiz bis auf den letzten Strohalm aus. A. F.